

Dorota Masiakowska-Osses (Poznań)

## **Ein „Ausnahme-Ausländer“ und die zweite Generation in Alev Tekinays Roman *Nur der Hauch vom Paradies***

**Zusammenfassung:** Die ‚Generation‘ ist ein Schlüsselbegriff in Alev Tekinays Roman *Nur der Hauch vom Paradies* (1993). In diesem Werk inszeniert die Autorin einen Dauerkonflikt zwischen zwei Generationen der türkischen Einwanderer in Deutschland. Sie werden von der Figur eines jungen erfolgreichen Schriftstellers und seinen Eltern, den ehemaligen Gastarbeitern, repräsentiert. Der vorliegende Beitrag geht vom klassischen Generationsbegriff des deutschen Soziologen Karl Mannheim aus und analysiert die im Roman vermittelten Bilder von Generationen der Migranten sowie deren Selbst- und Fremdpositionierung in der deutschen Gesellschaft der 1990er Jahre mit ihren Diskursen über nationale Einheit. Es wird auch nach intergenerationellen Brüchen und Kontinuitäten in der erzählten Welt sowie nach der identitätsstiftenden Rolle eines Generationsgefühls für die zweite Generation gefragt.

**Schlüsselwörter:** Generationen, Migration, Alev Tekinay, *Nur der Hauch vom Paradies*, deutsch-türkische Literatur.

### **An ‘Exceptional Foreigner’ and the Second Generation in Alev Tekinay’s Novel *Nur der Hauch vom Paradies***

**Abstract:** ‘Generation’ is a keyword in Alev Tekinay’s *Nur der Hauch vom Paradies* (1993). In this novel the author creates a permanent conflict between two generations of Turkish immigrants in Germany. They are represented by the main character, a young successful writer, and by his parents, who were guest-workers. Based on Karl Mannheim’s classical concept of generation, this article analyses images of Turkish migrant generations and their positioning among the German society in the nineties, with their dominant discourses on national homogeneity. It also examines whether the novel depicts intergenerational discontinuities, rather than continuities and asks which role the feeling to be a group sharing the same life experience plays in establishing the identity of Turkish migrant children.

**Keywords:** Generations, migration, Alev Tekinay, *Nur der Hauch vom Paradies*, German-Turkish literature.

## **1. Der Begriff der Generation**

Als analytischer Begriff findet „Generation“ gegenwärtig in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen Anwendung. Die hohe Beachtung des Generations-Konzepts

erlaubt es, den Begriff als eine „Zauberformel“ zu betrachten, „von der man sich verspricht, gesellschaftliche Phänomene beschreiben, ordnen und deuten zu können“<sup>1</sup> und von seiner andauernden „Renaissance“<sup>2</sup> zu reden.

Die soziologische Konzeption einer Generation, die der deutschsprachigen Generationenforschung zugrunde liegt, schuf der Wissenssoziologe Karl Mannheim in den 1920er Jahren. Mit seinem kanonischen Text *Das Problem der Generationen*<sup>3</sup> hat er den genealogischen Generationsbegriff, welcher die diachrone, biologische Abfolge von Familienangehörigen beschreibt, durch ein als synchron verstandenes Modell von Kollektiven ergänzt, welche sich aus einer „verwandten Lagerung der Menschen im sozialen Raume“<sup>4</sup>, aus der „Zugehörigkeit zur selben historischen Lebensgemeinschaft“<sup>5</sup> entwickeln. Das objektive Kriterium der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe (Alterskohorte) bildet für Mannheim lediglich eine potenzielle Grundlage für die Bildung eines *Generationszusammenhangs*. Dieser entsteht, wenn „reale soziale und geistige Gehalte eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften“<sup>6</sup>. Betroffenheit durch gemeinsame historische Erfahrungen und wichtige Ereignisse, Wertstrukturen sowie vorherrschende Diskurse sind verbindende Elemente, die nach Mannheim eine Generation prägen.

Die Identitätskonstruktion einer Generation vollzieht sich in Abgrenzung von der vorangehenden Generation, wobei den Nachkommen ein Protestpotenzial als inhärenter Charakterzug zugeschrieben wird. Bereits in Mannheims Konzept wurde jedoch auch die Wechselwirkung und gegenseitige Beeinflussung der Generationen angemerkt, welche durch die Notwendigkeit der Tradierung entsteht.

Im Prinzip hat Mannheims Konzept, das primär auf die Erklärung des sozialen Wandels zielt und mit unscharf definierten Kollektiven arbeitet, einen generalisierenden und homogenisierenden Charakter. Eine Generation im soziokulturellen Sinne entsteht durch Gleichzeitigkeit, gleichen historisch-kulturellen

- 
- 1 Michał Stefański: *Die 68er-Generation vor Gericht. Untersuchungen zu den Konfliktkonstruktionen in den Texten der 85-er-Generation*. Frankfurt am Main 2013, S. 14.
  - 2 Jutta Aumüller: *Wie viele Generationen dauert Integration? Wie Begriffe unser Bild von Gesellschaft prägen*. Heinrich Böll Stiftung, Berlin 2010, Online-Dossier, [http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier\\_dritte\\_generation.pdf](http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_dritte_generation.pdf), Zugang: 20.09.2014.
  - 3 Karl Mannheim: *Das Problem der Generationen*. In: „Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie“ 7 (1928/29), S. 157–184; Neuauflage in ders.: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, hg. von Kurt H. Wolff. Neuwied 1970, S. 509–565.
  - 4 Ebd., S. 526.
  - 5 Ebd., S. 542.
  - 6 Ebd., S. 543.

Kontext sowie durch die Wahrnehmung erlebter Ereignisse aus der gleichen Lebens- und Bewusstseinschichtung. Mannheim weist jedoch gleichzeitig auf Momente der sozialen Heterogenität und somit auf eine potenzielle Polyphonie der Stimmen in der Gesellschaft hin. Zum einen spricht der Soziologe in Anlehnung an den Kunsthistoriker Wilhelm Pinder von einer „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“<sup>7</sup>, das heißt vom Nebeneinander der aufeinander folgenden Generationen im gleichen Zeitraum; zum anderen differenziert er den *Generationszusammenhang* nach der Art und Weise, in der gemeinsame Erfahrungen und erlebte Ereignisse verarbeitet und gedeutet werden: „diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten‘ im Rahmen desselben Generationszusammenhanges“<sup>8</sup>.

Die für eine *Generationseinheit* charakteristische Reaktion auf eine gemeinsame Erfahrung wird in den Kulturwissenschaften zunehmend unter dem Aspekt des Erinnerns und Vergessens des Vergangenen untersucht. Dabei wird sowohl auf die Konstruktivität des generationell geprägten Geschichtsbildes als auch auf die prägende Wirkung dieses Bildes für die Herausbildung der Identität einer Generation hingewiesen. In diesem Sinne schreibt Aleida Assmann vom „Spannungsverhältnis von Prägung und Konstruktion, von Erfahrung und Entwurf“<sup>9</sup> im Begriff der Generation. In der neueren Forschung wird auch der narrative Charakter der Generationsbildung durch Selbstzuschreibung hervorgehoben<sup>10</sup>.

## 2. Generation, Migration und Literatur

Mannheims Theorie der Generationen bezog sich auf die Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie operierte dementsprechend mit nationalen Makroebenen und konnte damit weder der geschlechtlichen, noch der ethnischen oder kulturellen Vielfalt, welche im Zuge der Migrationsbewegungen innerhalb einer Gesellschaft entsteht, Rechnung tragen<sup>11</sup>. Es stellt sich somit die Frage, inwiefern

---

7 Ebd., S. 521.

8 Ebd., S. 544.

9 Aleida Assmann: *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München 2007, S. 67.

10 Siehe dazu: Björn Bohnenkamp/Till Manning/Eva-Maria Silies (Hg.): *Generation als Erzählung. Neue Perspektiven auf ein kulturelles Deutungsmuster*. Göttingen 2009.

11 Diese und andere Kritikpunkte bei Jürgen Zinnecker: „Das Problem der Generationen“. *Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text*. In: Jürgen Reulecke (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München 2003, S. 33–58.

der soziokulturelle Generationsbegriff im Kontext der Migration Anwendung finden kann und soll.

Obwohl das Generationskonzept in den Arbeiten von deutschen Gesellschaftsforschern wie Helmut Schelsky oder Heinz Bude<sup>12</sup> mit Erfolg aufgegriffen und popularisiert wurde, und das Thema der Generationen im Kontext der demographischen Entwicklung weiterhin an Bedeutung zu gewinnen scheint, musste Jutta Aumüller in ihrem Aufsatz *Wie viele Generationen dauert Integration?* (2010) feststellen, dass der soziologische Generationsbegriff in der deutschsprachigen Migrationstheorie (die erst mit dem deutschen Anwerbestopp 1973 und dem darauffolgenden Nachzug der Gastarbeiterfamilien einsetzte) bisher wenig Beachtung fand<sup>13</sup>. Lediglich im Expertenkreis der Ausländerpädagogen und in den Debatten um die (fehlende) Integration der Einwanderer habe er eine Rolle gespielt. Die Einführung des *Migrationshintergrunds* als Ordnungskriterium der amtlichen Statistik seit dem Mikrozensus 2005 hält Aumüller dagegen insofern für einen Indikator der politischen Einsicht, als dass „die Lebenslage von Menschen migrantischer Herkunft nachhaltig durch die familiäre Einwanderungsgeschichte bestimmt wird“<sup>14</sup>.

Auf dem noch wenig erforschten Feld der Migrantengenerationen bildet das Buch von Nevim Çil *Topografie des Außenseiters* aus dem Jahre 2007 eine beachtenswerte Leistung. Auch in diesem Beitrag stellt die Autorin fest, dass sich die Erforschung der türkischen Generationsbeziehung einseitig unter den Mustern der Familienforschung auf die patriarchalen und implizit archaischen Familienstrukturen konzentriert habe:

Der türkischen Familie wird ein Korsett von Ansprüchen und Erwartungen geschnürt, so dass Fragen von Erbe, Erinnerung, Tradierung von Geschichte, kaum eine Erwähnung finden. Mehr noch: In den wissenschaftlichen Studien und Diskussionen scheint ein Generationenkontext nicht vorhanden zu sein<sup>15</sup>.

Çils Arbeit macht sich zur Aufgabe, diese Defizite zu beheben. Sie untersucht, welche Selbstbilder zwei türkische Generationen in Deutschland entwickelt haben, wie sie sich gegeneinander und gleichzeitig gegen die gesamte deutsche Gesellschaft positionieren und wie sie die gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesse wahrnehmen. Prägende Ereignisse, welche diese Wandlung auslösten, sind für Çil der Mauerfall (1989) und die deutsche Wiedervereinigung (1990) sowie die

---

12 Helmut Schelsky: *Die skeptische Generation* (1957), Heinz Bude: *Das Altern einer Generation: Die Jahrgänge 1938 bis 1948* (1995), *Generation Berlin* (2001).

13 Jutta Aumüller: *Wie viele Generationen...*, a.a.O.

14 Ebd.

15 Nevim Çil: *Topographie des Außenseiters*. Berlin/Tübingen 2007, S. 14.

gewalttätigen Angriffe auf Ausländer von Mölln (1992) und Solingen (1993). Für meine Analyse erweist sich sowohl Çils methodische Vorgehensweise, welche sich an Dichotomien wie Außenseiter – Etablierte, Andere – Fremde orientiert, als auch ihre Fragestellung hilfreich, welche die Trias: „Gastarbeiter“ (die erste Generation, bei Çil „Pioniere“ genannt) – ihre Kinder (die zweite Generation, die Nachkommen) – die deutsche Gesellschaft mitberücksichtigt. Dies ermöglicht, nicht nur nach den intergenerationellen Beziehungen innerhalb der Migrantenfamilien zu fragen, sondern auch – besonders in Bezug auf die zweite Generation – das Verhältnis zwischen dem *Generationszusammenhang*, dem die Migrantenkinder und ihre deutschen Altersgenossen potenziell angehören, und den *Generationseinheiten*, welche sich durch die Verschiedenheit der Erfahrungen dieser Gruppen, bzw. durch ihre unterschiedliche Verarbeitung ergeben, zu beleuchten. Nevim Çil weist auch auf die Konstruktivität der Generationsbilder der türkischen Einwanderer hin. Im Falle ihrer Untersuchung handelt es sich um Selbstbilder, welche im Prozess des Erzählens der eigenen Biografie in Interviews zustande kamen.

In der Literaturwissenschaft wird das Generationskonzept in den kulturwissenschaftlich fundierten Forschungen zur „Erinnerungsliteratur“ angewendet, welche sich mit der NS-Zeit und dem Holocaust, der 1968er-Bewegung und dem deutschen Terrorismus sowie mit dem DDR-Sozialismus auseinandersetzt. In dem Band mit dem prägnanten Titel *Generational Shifts in Contemporary German Culture* stellt Susanne Vees-Gulani fest, dass diese Literatur multi-generationell geworden ist; einerseits wird sie von verschiedenen Autorengenerationen geschaffen, andererseits haben immer mehr Texte die Form eines Familienromans, welcher zwei, drei oder auch mehr Generationen umfasst und die deutsche Geschichte im Fokus einer Familie und ihrer Wandlungen zeigt<sup>16</sup>. Schon 2005 stellte Friederike Eigler in ihrem Buch *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende* eine enorme Popularität dieser Gattung in der deutschen Literatur nach 1989<sup>17</sup> fest. Beide oben genannten Bände sind von Interesse, nicht nur wegen der Anwendung des Generationsparadigmas für die Analyse von literarischen Werken, sondern auch deswegen, weil diese Analysen Aspekte einer trans- und multiethnischen Identität und Erinnerung in Texten von deutschen Autoren nichtdeutscher Herkunft mitberücksichtigen. Am Rande sei jedoch vermerkt, dass

---

16 Susanne Vees-Gulani: *Between Reevaluation and Repetition: Ulla Hahn's „Unschärfe Bilder“ and the Lasting Influence of Family Conflicts about the Nazi Past in Current Literature of the 1968 Generation*. In: Laurel Cohen-Pfister/ Susanne Vees-Gulani (Hg.): *Generational Shifts in Contemporary German Culture*. New York 2010, S. 57.

17 Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin 2005, S. 9.

die oben genannten Forscherinnen, die in ihren Beiträgen Literatur, Generation und Migration zusammenbringen, die Universitäten in Übersee repräsentieren.

Die Generation als den Schlüsselbegriff für die inhaltliche Analyse des Romans von Alev Tekinay zu benutzen, scheint mir in mehrfacher Hinsicht plausibel zu sein. In *Nur der Hauch vom Paradies* erzählt die Autorin die Geschichte eines jungen Schriftstellers, Engin Ertürk, des Sohnes türkischer Einwanderer, der in seinem autobiographischen Roman unter dem gleichen Titel einen permanenten Generationskonflikt inszeniert. Sowohl der Ich-Erzähler in Tekinays Roman als auch der Ich-Erzähler in Engins Autobiographie verstehen sich nicht nur als Repräsentanten, sondern auch als Sprecher der sogenannten zweiten Generation. Dieser Begriff ist ein Schlüsselbegriff in Alev Tekinays Text. Zweifelsohne beschreibt er nicht nur eine biologische Reihenfolge der in die alte Bundesrepublik eingewanderten Eltern und ihrer meist in Deutschland geborenen Kinder. Er beschreibt auch eine Erfahrungsgemeinschaft der Nachkommen, welche sich einerseits in Opposition zu ihren Eltern und deren Werten und Verhaltensmustern, andererseits in Bezug auf die deutsche Gesellschaft profiliert.

Im Folgenden wird untersucht, wie die einzelnen Generationen und die intergenerationellen Verhältnisse in *Nur ein Hauch vom Paradies* dargestellt werden. Wie werden in Tekinays Buch Konflikte konstruiert und motiviert? Welchen Wandlungen unterliegt die Identitätsbildung der Generationen aufgrund ihrer Erfahrungen mit der familiären und sozialen Umgebung? Sind möglicherweise intergenerationelle Gemeinsamkeiten oder Kontinuitäten feststellbar? Welche Rolle spielt die Selbstbestimmung als eine Generation?

### 3. Generationen in Tekinays Roman

Die erste Einwanderergeneration wird aus der Perspektive des Ich-Erzählers, Engin Ertürk, geschildert. Das Bild seiner Eltern, Halil und Naime, wird sowohl in der Rahmenerzählung, als auch in Engins Werk, dem Roman im Roman, dessen Fragmente in Tekinays Buch angeführt werden, vermittelt. Diese doppelte Fiktionalisierung lässt natürlich die „Authentizität“ der geschilderten familiären Erlebnisse als fraglich erscheinen, zumal der Erzähler selbst an mehreren Stellen des Romans an der Zuverlässigkeit seiner Erinnerungen, welche ein Eigenleben entfalten<sup>18</sup>, zweifelt.

Was erfährt der Leser aus dem Erzählten über Engins Eltern? Sie sind Arbeitsmigranten aus Izmir, typische „Gastarbeiter“ der ersten Stunde. Als junges Paar, das

---

18 Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*. Frankfurt am Main 1993, S. 33f., vgl. S. 63.

bei den Eltern wohnte und arbeitslos war, unternahmen sie auf Einladung der BRD eine Reise über die türkische Hauptstadt nach München. Sie hofften, genauso wie ihre Verwandten und Landsleute, welche in den 1960er Jahren dieselbe Entscheidung trafen, durch Ausreise aus der Türkei und Einstellung in Deutschland ihre finanzielle Lage verbessern zu können. Ein langfristiger oder sogar lebenslanger Aufenthalt in der BRD war nicht geplant, vielmehr eine schnelle Rückkehr mit dem Gesparten in die türkische Heimat. Die Migration galt nicht als Zweck, sondern nur als Mittel zum Wohle der Familie und der Verwandtschaft, die vom Auslandsaufenthalt der Ertürks ebenfalls profitierte. Das wahre Ziel der Migration war die Sicherung einer besseren Zukunft für sich selbst und für die nächste Generation. Um es zu erreichen, waren die „Gastarbeiter“ und ihre Lebenspartner bereit, eine schwere, sozial niedrig positionierte Arbeit sowie Einsamkeit und Heimweh in Kauf zu nehmen. Ungeachtet der Veränderungen ihrer Lage in der Fremde, vor allem der Geburt der Kinder und ihrer Ausbildung in deutschen Schulen sowie der Etablierung des eigenen Verkaufsunternehmens, hielten die Eltern an der baldigen Rückkehr in die Türkei fest. Der verbale Ausdruck dieser Illusion war der unzählige Male wiederholte Satz: „Nächstes Jahr gehen wir endgültig zurück“<sup>19</sup>.

Engin beurteilt den Glauben seiner Eltern an eine endgültige Rückkehr als eine Utopie, die nie verwirklicht werden kann. Die Gründe dafür sind einerseits eine wachsende Entfremdung von der alten Heimat, andererseits eine ungewollte Verwurzelung in die neue Heimat. Da die parallel verlaufenden Prozesse einen schleichenden Charakter haben, nehmen sie oder wollen sie die ehemaligen „Gastarbeiter“ nicht zur Kenntnis nehmen<sup>20</sup>. Engin bemerkt, dass die Eltern, welche „in einer türkischen Welt mitten in der Bundesrepublik“<sup>21</sup> lebten, mit der Zeit die typisch deutschen Eigenschaften nachahmten, „die Technik, die Pünktlichkeit, die krankhafte Sauberkeit und die Macht der Maschine“<sup>22</sup> vergötterten und ihre Geselligkeit den mitteleuropäischen Verhältnissen anpassten<sup>23</sup>. In seinem Roman berichtet Engin von einer wirklichkeitsfremden Beziehung der Eltern zu Deutschland, einer Hassliebe, gepaart mit einem unrealistischen Bild der Türkei<sup>24</sup>. Die Wahrheit über den Selbstbetrug der ersten Generation und ihre Blindheit für die soziale Gerechtigkeit in der Türkei glaubt Engin besonders deutlich während

---

19 Ebd., S. 25.

20 Ebd., S. 26.

21 Ebd., S. 63.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 83.

24 Ebd., S. 106.

seines Urlaubsaufenthaltes in der Heimatstadt seiner Eltern zu erkennen<sup>25</sup>. Die in elterlichen Erinnerungen verklärte Welt, die Engin allzu gut aus mitgebrachten Fotos und immer wieder erzählten Geschichten kannte, wird mit einer enttäuschenden Realität konfrontiert und einer scharfen Kritik unterzogen. Engin hasst die Familienurlaube in der Türkei. Für seine Eltern sind sie dagegen ein fester Bestandteil ihres Migrantenlebens, trotz aller Unannehmlichkeiten der Autofahrt und der geistigen Verwirrung, welche sie verursachten.

Das jährliche Pendeln zwischen Deutschland und der Türkei ist ein Ersatz für eine in unabsehbare Zukunft aufgeschobene Rückkehr und zugleich der Ausdruck der Verbundenheit und des Pflichtgefühls gegenüber dem Herkunftskontext. In ihrer bereits erwähnten Studie hat Nevim Çil den kollektiven Charakter der Migrationsentscheidung als eines familiären Projektes hervorgehoben. Mit der Zeit findet in diesem Projekt, so Çil, eine Verschiebung statt: „Die verbindliche, reale Rückkehr, die das beabsichtigte Ende des Migrationsprojekts bilden soll, wird im intergenerativen Kontext durch weitere Wünsche, wie z.B. die Bildung der Kinder, zum erweiterten Migrationsziel umformuliert“<sup>26</sup>.

Die Bildung der Kinder streben auch die Ertürks an, die sich sowohl für ihren Sohn als *auch* für ihre Tochter einen größeren Spielraum wünschen. Der Erwerb sehr guter Deutschkenntnisse und das Erlernen eines ansehnlichen Berufs, also genau dessen, was den Eltern fehlt, ist für sie der Schlüssel zum Erfolg und zur gesellschaftlichen Anerkennung. Dieses Ziel wird mit restriktiver Freizeitgestaltung forciert<sup>27</sup>. Der von Engin, einem jungen Germanistikstudenten, erzielte sichtbare Erfolg entspricht zwar nicht ganz den Vorstellungen des Vaters, ist aber durch die öffentliche Bekanntheit und den relativen Reichtum des Sohnes ein Grund, stolz zu sein und – was sehr wichtig ist – diesen Stolz und die Freude mit möglichst vielen türkischen Verwandten und Bekannten zu teilen. „Mein Junge, du hast es geschafft“<sup>28</sup>, sagt der Vater zu seinem Sohn bei einer Preisverleihung. Das Migrationsziel: eine bessere Zukunft für die Familie, scheint sich somit in der zweiten Generation zu realisieren.

Dass dieses Ziel für die erste Generation mit einem Wunsch nach gleichzeitiger Wahrung eigener Lebensformen und -normen einhergeht, erweist sich als Quelle des Generationskonflikts. Denn durch die Sozialisierung in deutschen Schulen und durch die Partizipation an der deutschen Kultur werden die fließend Deutsch sprechenden Kinder (Engin wird von den Medien als Virtuose der deutschen

---

25 Ebd., S. 105, 30.

26 Nevim Çil: *Topographie...*, a.a.O., S. 21.

27 Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*, a.a.O., S. 10.

28 Ebd., S. 18.

Sprache gefeiert) Einflüssen ausgesetzt, welche mit den traditionellen Werten, Normen und Verhaltensmustern der Eltern konkurrieren.

Engin und seine Schwester Emel besuchen deutsche Schulen. Für Engins Mitschüler und Mitstudenten (unter denen sich sowohl Deutsche als auch Einwandererkinder befinden) scheint seine türkische Herkunft kein Problem zu sein. Entscheidend sind für sie sein Geburtsort und seine perfekten Deutschkenntnisse, die den süddeutschen Dialekt einschließen. Engin selbst bezeichnet die deutsche Sprache als seine Muttersprache<sup>29</sup>. Er betont seine lokale Bindung, indem er sich einen „waschechte[n] Schwabinger“<sup>30</sup> nennt, welcher beim Anblick der bayerischen Landschaft „so etwas wie Heimatgefühl“<sup>31</sup> empfindet. Von der Türkei behauptet er dagegen, sie wäre für ihn bloß ein Name<sup>32</sup>.

Sein Streben als Migrantenkinder nach Überwindung der ethnischen und sozialen Grenzen beschreibt Engin im autobiographischen Roman mit folgenden Worten:

Meine Eltern lebten in einer türkischen Welt mitten in der Bundesrepublik. Die Bekannten waren Türken, die Läden, in denen sie einkauften, waren türkisch, auch die Ärzte zu denen sie gingen. Ich hingegen versuchte mit meiner ganzen Kraft, diese Welt zu durchbrechen, um herauszufinden, wie die Welt draußen, Deutschland, war<sup>33</sup>.

Man lebte also *innerhalb* Deutschlands, blieb aber gleichzeitig *außerhalb* der etablierten Gesellschaft. Man ist nach Deutschland *gekommen*, aber nicht in Deutschland *angekommen*. Für die erste Generation war das Ankommen auch kein Ziel, für die zweite schon. Deshalb versucht die letztere den sichtbaren Außenseiterstatus ihrer Eltern durch eine Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft zu überwinden. Diese Anpassung erfordert Kraft. Sie geht mit der Kritik an dem Wertesystem der Eltern und dem türkischen Brauchtum einher und nimmt schon in Engins Kindheit die Form einer mal stillen, mal offenen Rebellion an. Die wichtigsten Reibepunkte zwischen der ersten und der zweiten Generation liegen im Bereich der religiösen und sittlichen Normen. Engin verstößt gegen die wichtigsten Ess- und Trinkverbote und verweigert das Mitfeiern muslimischer Feiertage. Er lehnt traditionelle Bräuche als anachronistisch ab und missbilligt aufs Schärfste die Sittlichkeit, welche er als eine doppelte Moral wahrnimmt: sehr restriktiv für

---

29 Ebd., S. 64.

30 Ebd., S. 26, vgl. S. 55.

31 Ebd., S. 24.

32 Ebd., S. 27.

33 Ebd., S. 63.

Frauen und nachsichtig für Männer<sup>34</sup>. Der Erzähler verurteilt die autoritären Erziehungsmethoden seiner Eltern sowie den familiären Zusammenhalt. Seinen Eltern bietet die Verwandtschaft festen Rückhalt, er empfindet sie als oppressiv<sup>35</sup>.

Diese Kritik an der Elterngeneration fließt natürlich in einer zugespitzten Form in Engins Debütroman ein. Sie richtet sich dort vor allem gegen den distanzierten und gewalttätigen Vater, der die Familie tyrannisiere. Durch die Abrechnung mit der Vätergeneration wird Engins Buch zu einem Kultroman der zweiten Generation und der Autor zum Sprachrohr von Kindern der Einwanderer. Das versichern ihm zahlreiche Briefe von jungen Fans, welche sich in einer ähnlichen Lebenssituation, im Kampf gegen Enge und Isolation des Familienhauses befinden<sup>36</sup>. Gegen Ende des Romans bekommt Engin von einem türkischen Regisseur das Angebot, seine Autobiographie zu verfilmen. Der erfolgreiche Filmemacher sieht in dem Roman eine Geschichte, welche er in der Formel „die zweite Generation und deren Identität“<sup>37</sup> zusammenfasst.

Die Geschichte der Kindheit und Jugend von Engin wird in Tekinays Roman als ein Prozess der Befreiung von den Eltern geschildert, wobei der Erzähler seine Eltern von oben, aus der Position der Aufnahmegesellschaft betrachtet. Das wird deutlich an der Art und Weise, wie sein Vater im Roman vorgestellt wird. In der Rahmenerzählung heißt es: „Mama hantiert auch gern in den Schubladen meines Innenlebens, meist im Auftrag Halil Ertürks, meines Vaters, des Obst- und Gemüsehändlers, des Gastarbeiters, des Einwanderers aus Izmir“<sup>38</sup>. Hier werden die niedrige soziale Position und das Außenseitertum des Vaters hervorgehoben, er wird von seinem Sohn auf eine ausländische Arbeitskraft reduziert. Nevim Çil hebt in ihrer *Topographie des Außenseiters* die Internalisierung der Fremdbilder durch die zweite Generation hervor. Sie deutet die Distanz der Nachkommen zu den Eltern *und* zu der Herkunft als Bemühung um Andersartigkeit, was den Nähewunsch zur etablierten Gesellschaft impliziert<sup>39</sup>. Aus Çils Interviews ging hervor, dass die Identifikation mit den gesellschaftlichen Normen und Regeln und der daraus resultierende Anpassungsdrang von Schamgefühlen begleitet wird<sup>40</sup>. Scham begleitet auch den Protagonisten in Tekinays Roman. Als Kind schämt er sich für seinen Vater und allgemein für seine Landsleute, er schämt sich auch seines südländischen

---

34 Ebd., S. 13f., 48, 52f., 81, 120, 161, 151, 175f.

35 Die Verwandten nennt er abwertend „Sippschaft“, ebd. S. 14, 23.

36 Ebd., S. 42.

37 Ebd., S. 165.

38 Ebd., S. 9.

39 Nevim Çil: *Topographie...*, a.a.O., S. 113f.

Aussehens<sup>41</sup>. Diese Scham überwindet er erst, als ihm ein in Augsburg lebender Onkel erzählt, dass im Schwabenland auch „richtige Deutsche“ dunkle Haare und Augen haben<sup>42</sup>. So kann er wieder glauben, einer gültigen Norm doch zu entsprechen. Außerdem bemerkt er auch später die Vorteile seines Aussehens: Es sichert ihm Erfolg bei deutschen Frauen. Das Problem seines türkisch klingenden Namens löst der Erzähler, indem er – nicht nur als Schriftsteller – Pseudonyme benutzt. Seinen Lieblingsnamen, Rennert, kombiniert mit dem Vornamen Richard, leiht er sich von seiner Deutschlehrerin. Er findet ihn deshalb nicht nur am klangvollsten, sondern auch „am deutschesten“<sup>43</sup>. Engin glaubt, dass die erkennbaren Merkmale seiner Herkunft wie Aussehen oder Name seiner Integration im Wege stünden, woran zu erkennen ist, dass er dabei unter Integration eine Assimilation, eine perfekte Anpassung, versteht. Nico Elste, der Kulturkonflikte in Tekinays Roman untersucht hat, bezeichnet die Figur Engins als einen Türken mit deutscher Identität<sup>44</sup>. In Engins Selbstdarstellung heißt es: „ich bin so etwas wie ein ‚weißer Neger‘, dem Namen und den Papieren nach ein Türke, doch was mein Denken, Fühlen, Träumen und Schreiben betrifft, ein Deutscher“<sup>45</sup>. Der Erzähler bevorzugt deutsches Essen, trinkt am liebsten deutsches Bier, kennt die deutschen Kinder-, Wander- und Volkslieder auswendig und führt ein lockeres Singleleben. Er glaubt, durch eigene Anstrengung und individuelle Leistung die Schranken seiner Herkunft überwinden zu können. Dieser Glaube erweist sich jedoch als trügerisch, denn selbst als ein erfolgreicher Schriftsteller oder gerade als erfolgreicher deutschsprachiger Autor bleibt er für die Mehrheit der Deutschen ein Ausländer, ein Ausnahme-Ausländer.

Nach einer Lesung in Kiel, die mit dem üblichen Fragenkatalog endet: wo seine Heimat sei, ob er sich als Deutscher oder als Türke fühle, warum er auf Deutsch schreibe usw., macht sich der junge Bestseller-Autor folgende Gedanken: „Welche Anomalie muß ein Literat wie ich für dieses Publikum sein, ein deutschschreibender Erfolgsautor aus türkischem Milieu – direkt aus den Obstkisten mit der spiritusblauen Aufschrift ‚Smyrna‘“<sup>46</sup>. Dieses Klischee, das einen Türken weit weg von dem Bereich der hohen Kultur positioniert, hat etwa in derselben Zeit der Schriftsteller Zafer Şenocak in seinem Essay *Ein Türke geht nicht in die Oper* thematisiert. Bei

---

41 Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*, a.a.O., S. 31, 23f., 61f., 10, 22.

42 Ebd., S. 22.

43 Ebd., S. 23.

44 Nico Elste: *Von der Migration zur Integration. Literarische Konstruktionen von Kultur- und Kulturkonflikt in der deutsch-türkischen Literatur nach 1989*. Diss. Univ. Halle-Wittenberg 2012, S. 55.

45 Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*, a.a.O., S. 132.

46 Ebd., S. 113.

Şenocak heißt es: „Nach wie vor sehen die Deutschen jedweder Gesinnung in uns die Fremden. Selbst wenn man in ihrer Sprache schreibt, bleibt man ein Exot, ein Eindringling, wird teils bewundert, teils mißtrauisch inspiziert“<sup>47</sup>. Engins Diagnose der Quelle seines Erfolgs deckt sich mit der bereits zitierten Meinung. Er werde wie ein Exot, wie ein Zirkusaffe<sup>48</sup> betrachtet und behandelt. Die Exotisierung geht dabei mit einer Essentialisierung zusammen, denn Engin wird primär als Vertreter eines Volkes und einer fremden Kultur wahrgenommen, als Experte für alles Türkische, für türkisch-deutsche Beziehungen, umstrittene türkische Sitten oder billige Unterkünfte in der Türkei. Die Tatsache, dass er in Deutschland geboren ist und besser Deutsch als Türkisch spricht, wird in der Öffentlichkeit ausgeblendet, bestenfalls als zweitrangig vermittelt. Die Medien inszenieren ein „originelles“ Bild eines erfolgreichen Jungen aus einer traditionellen türkischen Familie.

Der erste Schritt zu Engins Erfolg ist sein preisgekröntes Gedicht mit dem Titel *Dazwischen*. Es sollte die Lage der zweiten Generation zwischen zwei Ländern und Kulturen beschreiben. Der Erzähler behauptet zwar, selbst von ähnlichen Identitätsdilemmas kaum betroffen zu sein, gibt aber zu, aus der Hochkonjunktur der Heimat-, Fremdheits- und Identitätsproblematik Kapital schlagen zu wollen. Das gelingt, legt aber ihn als Autor und sein Werk auf nur eine Rezeptionsweise fest<sup>49</sup>. Es stellt sich hier die Frage, inwieweit der Ich-Erzähler als Schriftsteller eine Selbstexotisierung betreibt. Dieser Vorwurf wird im Roman explizit von der Figur eines unbekanntes Landsmannes ausgesprochen. „Der Irre“, der mit seinen Anrufen regelrecht Stalking betreibt, kritisiert die Art und Weise, wie der Autor Engin Ertürk mit dem „Türkentum“ umgeht. Er wirft ihm auch vor, mit seinem Schreiben die Vorurteile der Deutschen gegenüber den Türken zu bestätigen, worin der wahre Grund von Engins Erfolg liegen soll<sup>50</sup>. Diese Unterstellung trifft den Adressaten sehr und lässt in ihm Zweifel am eigenen Talent aufkommen.

An der Figur des Verfolgers wird deutlich, dass er, wie viele türkische und deutsche Rezipienten von Engins Roman, literarische Fiktion von außerliterarischer Realität nicht unterscheidet. Sowohl von der deutschen als auch von der türkischen Seite wird der Erzähler primär als Vertreter eines Volkes wahrgenommen. Dasselbe betrifft im Allgemeinen die in Deutschland von Autoren nichtdeutscher Herkunft geschaffene Literatur. Alev Tekinay reflektiert die definatorischen

---

47 Zafer Şenocak: *Ein Türke geht nicht in die Oper* (1992). In: ders.: *Atlas des tropischen Deutschland. Essays*. Berlin 1992, S. 22.

48 Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*, a.a.O., S. 16, vgl. auch ebd. S. 109.

49 Ebd., S. 19, Engin spricht auch ironisch von der Vermarktung seiner Identitätsprobleme, ebd., S. 116, 152.

50 Ebd., S. 153.

Schwierigkeiten der Literaturkritiker in diesem Bereich sowie das Ringen der Autoren mit Migrationshintergrund um Anerkennung ihrer Literatur und gegen deren Etikettierung als „Gastarbeiterliteratur“<sup>51</sup>. Migration und ihre Folgen, so wird in einem im Roman geschilderten Literatentreffen argumentiert, sei ein weltweit relevantes Thema, also ist die Literatur, die sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt, eine Weltliteratur. Da trotzdem die allgemeine Anerkennung ausbleibt, wird Engin Ertürk auch im Kreis der bekannten Schriftsteller als eine Ausnahme betrachtet, als jemand, der es geschafft hat, nicht mehr als Autor zweiter Klasse wahrgenommen zu werden.

Außer diesem internen literarischen Diskurs nimmt Alev Tekinays Roman auch die Anfang der 1990er Jahre im wiedervereinigten Deutschland geführte Diskussion um Einwanderung und Einwanderer auf. *Nur der Hauch vom Paradies* erschien im Jahre 1993, in dem eine Verschärfung des Asylrechts in Kraft trat. Der Reform eines seit dem Anfang der Bundesrepublik im Grundgesetz verankerten Rechts auf Schutz vor Verfolgung gingen Manifestationen der Fremdenfeindlichkeit und Gewaltakte gegen Ausländer voraus. Nach den Interviews mit türkischstämmigen Zeugen dieser Ausschreitungen hat Nevim Çil festgestellt, dass sie gerade für die zweite Generation eine wichtigere Zäsur darstellen als der Mauerfall und die Wiedervereinigung. Zum einen haben die Angriffe von Hoyerswerda und Rostock (um nur die bekanntesten zu nennen) gezeigt, dass Teile der deutschen Bevölkerung diese verbal und nichtverbal unterstützen. Zum anderen haben die Brandanschläge von Mölln und Solingen, bei denen türkische Frauen und Kinder ums Leben kamen, deutlich gemacht, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit nicht ausschließlich ein Problem der in totalitären Strukturen aufgewachsenen und durch die Folgen der Wende frustrierten Ostdeutschen war. In diesen Fällen wurden auch seit Jahren in Deutschland lebende, ehemals angeworbene Arbeiter angegriffen. Während die Pioniere die genannten Ereignisse als Ausnahmen bagatellisierten, führten sie bei den Kindern der Migranten vor allem zu einer großen Enttäuschung sowie zu einer Überprüfung ihrer Orientierung an der etablierten Gesellschaft und deren Regeln, ja zur Infragestellung der Regeln selbst. Sie lösen auch Angst aus. Über die Nachkommengeneration schreibt Çil zusammenfassend:

Durch die Ereignisse von 1989/90 betrachten sich die vermeintlichen Gewinner als die Statusverlierer ihrer Generation. Die Ablehnung der Herkunft, der Bruch mit dem Türkischsein, die Übernahme von etablierten Werten, die Adaptionsbemühungen an die etablierte Gesellschaft, die persönlichen Krisen, die in engem Zusammenhang mit der sozialen Position stehen, haben sie kaum zum gewünschten Ergebnis geführt. Der Übergang von

---

51 Ebd., S. 54, vgl. ebd., S. 20.

der niedrigen zur höheren Gruppe beschreibt für diese Gruppe der Nachkommen ein Lebensprojekt, welches sie nun durch die Ereignisse von 1989/90 als zum Scheitern verurteilt betrachteten. Dieses Projekt begann für die meisten Mitglieder aus dieser Nachkommen-gruppe mit ihrer Einschulung und dauerte bis spätestens zu den Brandanschlägen<sup>52</sup>.

Im Roman *Nur der Hauch vom Paradies* erklärt der junge Schriftsteller Engin Er-türk, dass einer der Gründe seines Schreibens sei, es denen zeigen zu wollen, die ihn als Ausländer von oben herab behandelten. Das Schreiben sei auch eine Reaktion gegen die Gesellschaft, die ihn nicht akzeptiert, obwohl er sich selbst als einen integrierten Ausländer betrachte<sup>53</sup>. Er gibt auch zu, dass es Zeiten gab, in denen ihn „jemand spüren ließ, ein ‚Scheißausländer‘ zu sein“<sup>54</sup>. Vereinzelte Fälle von offener Ausländerfeindlichkeit oder Diskriminierung scheinen jedoch Engins insgesamt positives Bild von Deutschland als einem Land, das ihm Ruhm und Anerkennung schenkte, nicht zu überschatten. Dies ändert sich jedoch gegen Ende des Romans. Zuerst zeigt eine Szene aus dem Roman, dass Engin mit rechtextremen Parolen in Form einer Maueranschrift „Ausländer raus“ konfrontiert wird. Der Ausländerhass wird im städtischen Raum sichtbar. Auf dieses sichtbare Zeichen des Ausschlusses reagiert der Erzähler mit Traurigkeit und Angst<sup>55</sup>. Einen richtigen Schock erlebt er aber erst beim Lesen einer Zeitungsnotiz über den Tod seines Mitschülers Enis, der von einem Nachtwächter erschossen wurde. Enis, der genauso wie der Erzähler in Deutschland geboren wurde und ein Musiker war, wurde in der Zeitung als ein Türke mit abgelaufener Aufenthaltsgenehmigung dargestellt, der beim Einbruchversuch ertappt wurde. Engin schenkt dieser Version keinen Glauben und beschließt den Fall auf eigene Faust aufzuklären, um den guten Ruf seines Bekannten zu retten. Dadurch erfährt er einiges über Enis' demütigendes Leben als Obdachloser und Illegaler. Es bringt ihn dazu, über Deutschland als Einwanderungsland und über die Schicksale junger Ausländer differenzierter zu denken. Ein Solidaritätsgefühl mit seinen benachteiligten Landsleuten erwacht in ihm. In Gedanken nimmt er Rekurs auf Ereignisse, die er vorher nicht wahrgenommen hat, oder nicht wahrnehmen wollte: „Ich darf die Brandanschläge und Überfälle, die alltägliche fremdenfeindliche Gewalt, die schmutzigen Mauerbeschriftungen ‚Ausländer raus‘ nicht übersehen“<sup>56</sup>. Der Schriftsteller beschließt, Enis, das Opfer der Gewalt, zum Haupthelden seines nächsten Romans zu machen. Er hält es für

---

52 Nevim Çil: *Topographie...*, a.a.O., S. 225.

53 Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*, a.a.O., S. 28.

54 Ebd., S. 27.

55 Ebd., S. 53.

56 Ebd., S. 182.

seine Aufgabe, Probleme aufzuzeigen, auch wenn er dafür keine andere Lösung als „Mitgefühl, Verständnis und Liebe“<sup>57</sup> parat hat.

Genau so endet auch Tekinays Roman: mit einem Happy End. Engin erkennt seine hybride deutsch-türkische Identität an, überwindet – voller Zuversicht auf vorurteilsfreie Akzeptanz seiner Freunde – seine Angst und findet Glück in den Armen seiner wiedergewonnenen deutschen Freundin Sabine. Man kann diesen Schluss entweder als wirklichkeitsfremd beurteilen<sup>58</sup>, als ein Festhalten an der Illusion von Deutschland als einem Paradies, oder als optimistisch bewerten. Denn Engin Ertürk schafft es, die Deutschen so zu betrachten, wie er selbst von ihnen wahrgenommen werden möchte: nicht als Vertreter eines Kollektivs, sondern als Individuen.

Kehrt man zu dem Ausgangspunkt dieses Artikels, zu dem Generationsbegriff zurück, so lässt sich abschließend feststellen, dass wir es im Falle von Alev Tekinays Roman mit einer generationellen Selbstthematization zu tun haben. Die Generation ist hier keine politische Handlungsgemeinschaft, wie sie Karl Mannheim verstand, welche sich primär aufgrund von prägenden Ereignissen und deren Verarbeitung nachträglich formiert. Es ist eine Momentaufnahme einer gefühlten Gemeinschaft aufgrund von ähnlichen Lebenserfahrungen. Ihr Identifikationsobjekt ist der Protagonist und sein autobiographischer Roman, eine Art Väterliteratur. Dieser Roman ist eine Abrechnung mit autoritärer Erziehung, strenger Sittlichkeit und Religiosität, was ganz stark an die Parolen der 68er-Generation erinnert. Dabei wäre der Schriftsteller Engin Ertürk eigentlich dem *Generationszusammenhang* der 85er-Generation zuzurechnen, welche sich zwar noch von den Achtundsechzigern absetzte, das Rebellieren aber nicht mehr in fand<sup>59</sup>.

Das vertikale (in der Familie) und das horizontale Generationsverständnis (in der Gesellschaft) spielen hier eine gleich wichtige Rolle. Der Generationskonflikt ist der wichtigste Kristallisationspunkt für die hier geschilderte zweite Generation. Er entwickelt jedoch eine gewisse Dynamik, denn gegen Ende des Romans ist eine Wandlung in Engins Wahrnehmung seiner Eltern zu beobachten. Angesichts des schockierenden Schicksals seines Mitschülers fängt der Erzähler an, die positiven Seiten der strengen Erziehung zu bemerken. Hat er vorher seinen Eltern vorgeworfen, ein realitätsfernes Bild von der Türkei, eine Illusion zu pflegen, so muss er am

---

57 Ebd., S. 183.

58 Zu der Beurteilung vom Ende des Romans siehe Nico Elste: *Von der Migration...*, a.a.O., S. 87.

59 So Aleida Assmann in ihrem kleinen Generationenbrevier, anhand von *Deutschlandvermessung* (2006), dem Selbstzeugnis dieser Generation von Christian Schüle, Aleida Assmann: *Geschichte im Gedächtnis*, a.a.O., S. 65.

Ende zugeben, dass auch Deutschland für Ausländer „verschiedene Gesichter“<sup>60</sup> habe. Plötzlich empfindet er auch die der Elterngeneration bekannten Gefühle wie Angst, Fremdheit- und Nichtzugehörigkeitsgefühl (sowohl zu der deutschen als auch zu der türkischen Gesellschaft). Dazu kommt auch die Enttäuschung über die fehlende Anerkennung. Bei den Eltern ging es um die ausbleibende Würdigung ihrer Leistung als Arbeiter und ihres Beitrags zum deutschen Wirtschaftswunder, bei den Kindern ist das ihre Anstrengung, sich der Mehrheitsgesellschaft anzupassen.

Der Anpassungsdrang scheint in *Nur der Hauch vom Paradies* ein implizit dominanter Charakterzug der ganzen zweiten Generation zu sein. Inwieweit dies eine Generalisierung darstellt, bleibt offen, besonders wenn einer als Ausnahme konstruierten Figur ein repräsentativer Charakter zugesprochen wird. Möglicherweise handelt es sich – was generell dem Generationsmodell vorgeworfen wird – um ein Elitemodell, das durch ein Milieumodell abgelöst werden sollte. Auf jeden Fall ist noch abzuwarten, was von der im Roman geschilderten „zweiten Generation“ bleibt oder was erst aus ihr wird.

## Literatur

- Aleida Assmann: *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München 2007.
- Jutta Aumüller: *Wie viele Generationen dauert Integration? Wie Begriffe unser Bild von Gesellschaft prägen*. Heinrich Böll Stiftung, Berlin 2010, Online-Dossier, [http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier\\_dritte\\_generation.pdf](http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_dritte_generation.pdf).
- Björn Bohnenkamp/Till Manning/Eva-Maria Silies (Hg.): *Generation als Erzählung. Neue Perspektiven auf ein kulturelles Deutungsmuster*. Göttingen 2009.
- Nevim Çil: *Topographie des Außenseiters*. Berlin/ Tübingen 2007.
- Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin 2005.
- Nico Elste: *Von der Migration zur Integration. Literarische Konstruktionen von Kultur und Kulturkonflikt in der deutsch-türkischen Literatur nach 1989*. Diss. Univ. Halle-Wittenberg 2012.
- Karl Mannheim: *Das Problem der Generationen*. In: „Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie“ 7 (1928/29), S. 157–184; Neuauflage in ders.: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, hg. von Kurt H. Wolff. Neuwied 1970, S. 509–565.
- Zafer Şenocak: *Ein Türke geht nicht in die Oper*. In: ders.: *Atlas des tropischen Deutschland. Essays*. Berlin 1992, S. 20–30.

---

60 Tekinay, Alev: *Nur der Hauch vom Paradies*, a.a.O., S. 181.

Michał Stefański: *Die 68er-Generation vor Gericht. Untersuchungen zu den Konfliktkonstruktionen in den Texten der 85-er-Generation*. Frankfurt am Main 2013.

Alev Tekinay: *Nur der Hauch vom Paradies*. Frankfurt am Main 1993.

Susanne Vees-Gulani: *Between Reevaluation and Repetition: Ulla Hahn's „Un-scharfe Bilder“ and the Lasting Influence of Family Conflicts about the Nazi Past in Current Literature of the 1968 Generation*. In: Laurel Cohen-Pfister/ Susanne Vees-Gulani (Hg.): *Generational Shifts in Contemporary German Culture*. New York 2010, S. 56–76.

Jürgen Zinnecker: „*Das Problem der Generationen*“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text. In: Jürgen Reulecke (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München 2003, S. 33–58.